

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Schon der Name...

Sch on der Name . . .

Die allein mehr in Tirol und hier vornehmlich in der Imster Gegend gebräuchlichen Bezeichnungen Schemenlaufen und Schemen für ein bestimmtes, bodenständiges Faschnachtsfest des Volkes und für gewisse maskierte Faschnachtsgestalten sind alt. Die Wörter Scëme im Alt- und Schëme im Mittelhochdeutschen bedeuten Schattenbild, Seelenwesen und enthalten die Wurzel sfi, d. h. scheinen, glänzen. Zu ihr gehört auch das griechische σκιά (= Schatten) mit derselben Sinnentwicklung. Das Wort Schëme ist uns Deutschen noch im Wort schemenhaft allgemein geläufig und als Bezeichnung eines bürgerlichen Faschnachtsbrauches vom Schembartlaufen der Nürnberger Metzger und Patrizier her bekannt geblieben. Letzteres Wort ist aus dem spätmittelalterlichen Schembart entstanden und bedeutet Bartmaske.

Die Ausdrücke und Begriffe Schëmen und Larven begegnen uns zum erstenmal in einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts. Sie gehörte ursprünglich einem Tiroler Kloster, dem Einbände nach am ehesten den Augustiner-Chorherren von Neustift bei Briren, der Einreihung nach wahrscheinlicher den Zisterziensern von Stams im Oberinntal oder den Prämonstratensern von Wilten (Innsbruck). Sie ist seit ungefähr 130 Jahren im Besitze der Innsbrucker Universitätsbibliothek. Im Abschnitt über die wilden Tiere dieses sachlich geordneten Glossars, das Steinmeyer und Sievers in ihren althochdeutschen Glossen herausgaben, sind die Worte aufgenommen und erklärt. Sie bedeuten Gespenst, Dämon, und weisen auf die Maske als Schein, Erscheinung, Schattenbild, ursprünglich Totenseele hin, während das langobardische Wort masca, das im Tiroler Volkstum eine besondere Rolle spielt, einen Vermummten bedeutet, der mit seiner Negumhüllung einen Geist darstellt. Das ist ein Brauch, der zwar hier seinen ursprünglichen kultischen Sinn verloren hat, aber noch nicht ganz ausgestorben ist. Wir haben es demnach im Schemenlaufen ursprünglich mit einer Beschwichtigung von Totenseelen, mit Dämonentreiben zu tun, an das auch noch die Buze (vergleiche hiezu das langobardische Walapauz), Wilden Männer und Hexen dieses Maskentreibens erinnern. Solche Typen treffen wir in den Faschnachtsumzügen des Oberinntals und Binschgaus bis hinab nach Tramin und Salurn an der deutschen Sprachgrenze und hinauf nach Briren am Eisack, aber auch unter den Perchtenspringern des Unterinn-, Briren- und Pustertals, des benachbarten Oberbayern, Salzburg und Kärnten an. Sie leben fort in vielen Sagen und Märchen Tirols und ihrer angrenzenden Länder. Auf manchem Wirtshauschild von Tirol liest man noch heute „Zum Wilden Mann“, im Oberetsch gibt es noch einen Wildenmann- oder Schreckbühel. Sogar in die Nikolausumzüge und in ähnliche Advents-, Weihnachts- und Dreikönigs-aufführungen des 18. und 19. Jahrhunderts drangen solche Züge der Mittsonnens- und Februarfeste ein.



Roller

(Nach E. Zoggler im „Brennöl“-Innsbruck)



Tanz der Schemen in Zmst (Nach einem Ölgemälde von Thomas Walch)



Gruppe vom Sterzinger-Moos-Wagen des Zmster Schemenlaufens

Die Schweizer sprechen von *schämle* und *tschämle* als den Schemen machen. Etliche archivalische Erwähnungen und mythische Kennzeichen ihrer Kinder- und Narrenfeste weisen auf vergangene ähnliche Volksbräuche der schweizerischen Fasnacht zurück.

Die Bezeichnung Schemenlaufen beschränkt sich heute auf das Fasnachtvolksfest von Imst und Umgebung. Schon die Herkunft und der Fortbestand des Namens erinnern an die eigenartige Festhaltung und Ausprägung dieses germanischen Volksbrauches in Tirol und Imst.

Vom Wesen und Sinn des Schemenlaufens

Der Name Schemenlaufen besagt, daß die schellenbeschwerten Schemen und ihr Laufen und Springen, Tanzen und Tollen das Wesentliche des fasnachtlichen magisch-mythischen Gemeinschaftsfestes ausmachen, d. h. die lebendige und dramatische Vorführung bestimmter Erscheinungen, welche seelische und erdhafte Kräfte darstellen und diese durch ihre Ausrüstung und ihren Lärm erfassen wollen. Die lärmenden Masken gestalten symbolisch vorwegnehmend Seelenwesen und wiederkehrende Totengeister, welche die Lebenden bedrohen, Gaben heischen, rügen und strafen. Fruchtbarkeitszauber klingt mit. Die Revueform der Vermummten entspricht dem Aufzug der Perchten und Stubenspieler, aber, dem Volkscharakter des Oberinntals und Binschgaus entsprechend, entwickelt oder fügt sich ihr Maskentreiben nicht recht zum dramatisch-literarischen Spiel wie im östlichen Tirol.

Bei allen Erwähnungen solcher Umzüge werden nur Männer, meist junge Burschen und Unverheiratete, als Darsteller erwähnt, auch bei solchen, welche weibliche Figuren mimen, die den männlichen Widerpart locken und necken. Lange Zeit durften sich auch nur Burschen als Volksschauspieler betätigen. Noch die Binschgauer Komödianten des 18. Jahrhunderts bestanden nur aus Männern. Praktische Erwägungen mögen dabei mitgespielt haben. L. Weiser, D. Höfler und R. Stumpfl erblicken in diesen Burschengruppen Nachfahren kultischer Geheimbünde der Germanen, die allein kraft ihrer dämonischen Verufung das Maskenrecht besaßen und fruchtbarkeitsmagische Funktionen ausgeübt hätten, und bringen sie mit dem Tiroler Hochzeitsbrauche zusammen, daß Burschen des Dorfes beim Hochzeitsessen mit pantomimischen Tänzen und lebenweckenden Gesten auftreten, in Reimen oder einer kleinen Szene ihre Satire am Brautpaar üben u. dgl. Diese Entwicklung gipfeln wohl in dem Spiele von der *actio de sponsu*. Man wird den Ton nicht zu sehr auf den germanischen Ursprung als vielmehr auf die germanische Herkunft und den Einfluß ihrer alpenländischen Bevölkerung und Landschaft legen dürfen. Gehört es denn doch zu den Primitivismen eines undifferenzierten Volksglaubens, im kultischen Tanze die Gottheit zu beschwören, im Manne die zeugende Kraft zu wissen, Tiere nachzuahmen und mit Lärm böse Geister zu vertreiben. Noch heute lockt geheimnis-